

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3/12, 2.50, 2/12 Woche 20 Pf. Postgebühren 2/12.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile über drei Monate 20 Pf., für vier Monate 25 Pf., für sechs Monate 30 Pf., für ein Jahr 40 Pf. 10 Pf. für die nächste Nummer nach dem 20. in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 299.

Donnerstag, den 23. December 1897.

8. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Wer bringt die Opfer?

Die Commis des Unternehmertums machen jetzt ein großes Geschrei von den Millionen, die die Unternehmer auf Grund der Versicherungsgesetze für die Arbeiter ausgeben. Wenn man die Millionen so ganz für sich betrachtet, so ist das ja recht eindrucksvoll; wir haben aber bereits gezeigt, daß sie in nichts zusammenschrumpfen, wenn man sie relativ betrachtet, im Verhältnis zu ihrer Wirkung. In der Hand der „Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1896“ bespricht nun unser Dresdener Parteiorgan diese Frage nochmals in trefflicher Weise, um zu zeigen, welche Opfer an Leben und Gesundheit die Arbeiterklasse der Gewerbebranche erduldet. Man wird daran am besten sehen, wie unberechtigt es demgegenüber ist, von „Opfern“ oder „Wohlthaten“ der Unternehmer für die Arbeiter zu reden.

Im Jahre 1896 kamen 351,789 Unfälle zur Anzeige, über deren Verlauf und Einzelheiten wir leider noch nichts erfahren, da nur ein kleiner Theil davon bis zur Feststellung von Entschädigungen gelangt ist. Nur für den vierten Theil davon, für 86,403 Verunglückte sind bis zum Schluß des Jahres Entschädigungen festgesetzt worden, die übrigen drei Viertel blieben entweder unerledigt oder gelangten überhaupt nicht zur Entschädigung.

Unter diesen 86,403 erlittenen Fällen befanden sich 2650 Kinder unter 16 Jahren, die ihre junge Gesundheit oder gar das Leben im Dienste des Capitals lassen mußten.

Unter den erlittenen Fällen hatten 7101 den Tod zur Folge, 1547 dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit, und 44,982 dauernde theilweise Erwerbsunfähigkeit; dabei muß man bedenken, daß schon ein ordentliches Stück vom Körper abgerissen sein muß, ehe die Berufsgenossenschaften und ihre sogenannten Vertrauensärzte, eine dauernde und gar eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit constatiren. Trotzdem diese außerordentliche Zahl von Töden oder halben und ganzen Krüppeln in einem einzigen Jahre! In dem Jahrzehnt 1886/95 aber hatten wir 51,761 Töde, 23,818 ganze Krüppel, 236,470 halbe Krüppel und 119,441 Verunglückte, die von den Vertrauensärzten wieder als gesund bezeichnet werden! Das sind die Opfer der Arbeiterklasse an Leben und Gesundheit; was sind dagegen die pomphaften Millionen des Unternehmertums, ganz abgesehen davon, daß doch auch diese Millionen nur aus den Knochen der Arbeiter herausgearbeitet sind.

Die Unternehmer gaben allerdings in diesem Jahrzehnt für die Unfallversicherung 414 1/2 Millionen Mark aus; wenn wir aber die Summe messen an der Anzahl der heillosen Unternehmer, der Zahl der Arbeiter, auf die sie gezahlt wurde und der Zahl der Verunglückten, denen sie direct zu Gute kam, so kann man erst ihre ganze Winzigkeit ermessen. Es zahlte nämlich der einzelne Unternehmer in gewerblichen Betrieben 88,92 Mark im Jahresdurchschnitt und der einzelne landwirthschaftliche Unternehmer gar nur 1,46 Mark pro Jahr. Das ist die ganze Kiefenleistung. Auf einen versicherten Arbeiter zahlte der gewerbliche Unternehmer aber nur 7,15 Mark pro Jahr, auf 1000 Mark Lohn 11,14 Mark. Der landwirthschaftliche Unternehmer aber zahlte nur ganze 64 Pf. pro Jahr und Arbeiter.

Diese Summen kommen aber den Versicherten oder vielmehr den Verunglückten gar nicht einmal zu Gute, denn davon gehen noch sämtliche Unkosten ab. Entschädigungen sind nur 2 1/2 Millionen Mark gezahlt worden, auf den einzelnen Verletzten sammt Angehörigen entfallen davon 177,58 Mk. Ganze 177 1/2 Mark hat der einzelne Verunglückte im Durchschnitt bekommen, gleichviel, ob er todt, ob er ganzer oder halber Krüppel war, ob er wenig oder viel Angehörige hinterließ.

Wie kann man Angesichts solcher Thatfachen noch den Muth finden, von Wohlthaten zu reden, die den Arbeitern erwiesen werden! Es handelt sich um nichts weiter, wie um die Erfüllung der Gastpflicht der Unternehmer, die wieder weiter nichts ist, wie eine geringe Erweiterung des uralten, allgemeinen Rechtsgrundgesetzes, daß jeder erschöpflich ist, der durch Handlungen oder Unterlassungen Schaden zufügt. Die Arbeiter setzen Leben und Gesundheit ein, schaffen die Werthe, und die Unternehmer, die den Hauptvortheil davon haben, zahlen den armen Opfern der Industrie für ihre verlorene Gesundheit einige wenige Pfennige. Und die Einrichtung, die nur dazu dient, das Risiko zwischen den einzelnen Unternehmern gleichmäßig zu vertheilen, wird dann als eine Wohlthat für die Arbeiter ausposaunt; die Pfennige werden zu den Pfennigen gerechnet — gleichwie bei dem bekannten Scherz von dem Pfennig, den man auf Zins und Zinseszins anlegt, kommen auch hier Millionen heraus, und dann tritt man auf die Parlamentstribüne und schreit laut: Seht, welche Wohlthat! Seht, welche Millionen!

Zur ostasiatischen Frage.

Um Japan bewerben sich nun England und Rußland offenbar mit gleichem Eifer. Die russische „Nowosii“ will den Japanern eintreden, daß sie doch im Grunde viel mehr Verührungspunkte mit den russischen als mit den englischen Interessen habe. Das ist natürlich nur humoristisch zu nehmen. Die „Nowoje Wremja“ verhöhnt England, welches ganz isolirt dastehe und nicht einmal auf die Sympathie „irgend einer Macht“ rechnen könne. Englische Blätter wiederum besuworten eifrig eine Allianz zwischen England und Japan.

Ueber etwaige Schritte der englischen Flotte verlautet noch nichts Sicheres. Die „Times“ schreibt, England habe reichlich Zeit, thatsächliche und entscheidende Schritte in China zu thun, wenn klar bekannt sei, was Rußland und Deutschland vorhaben. England dürfe aber keine Zeit verlieren, ein festes Verhalten einzuschlagen, falls seine commerciellen und politischen Interessen gefährdet seien. Für den Augenblick genüge es für England, seinen Entschluß deutlich zu machen, daß es keine Schwächung seiner jahrhundertalten Stellung in den chinesischen Meeren durch andere europäische Staaten zulasse. England habe weder gegen die deutsche Kohlenstation noch gegen den russischen eisernen Hafen etwas, habe aber stets darauf hingewiesen, daß jeder Vortheil dieser Mächte Compensation für England und zur Folge haben müsse. Diese Compensation sei Tschusan. Wenn aber, wie von Paris aus behauptet werde, hiergegen ein zwischen Frankreich und England früher abgeschlossener Vertrag spräche, so würden die britischen Seeleute zweifellos anderwärts eine gleich passende Basis zur Verteidigung des britischen Handels in Shanghai und Süd-China finden.

In der „Post“ wird England bemerkt gemacht, es dürfe nicht daran mädeln, daß Rußland die Besetzung Port Arthurs als eine temporäre Maßregel bezeichnet habe. England habe gewiß am wenigsten Ursache, die Berechtigung solcher Begründung zu bestreiten, da die Besetzung Egyptens seiner Zeit ebenfalls nur als eine temporäre bezeichnet worden sei. Zugleich wird nochmals hervor gehoben, daß die Expedition nach China nach vorangegangener Einverständnis mit Rußland angetreten worden sei. Frankreich, dessen Interessen mit denen Rußlands in jenen Gewässern in keiner Hinsicht collidire, werde im Wesentlichen in die Fußstapfen der russischen Diplomatie treten.

So nimmt der Streit um die noch gar nicht erlegte Beute zwischen England einerseits und Rußland, Deutschland und Frankreich andererseits seinen lustigen Fortgang. Er kann aber einen sehr ersten Ausgang nehmen und viele Ueberreichungen bringen, denn mit der „Einigkeit“ der drei oben genannten Großmächte dürfte es auf die Dauer doch nur sehr windig ausfallen.

Zu den Vorzügen in Ostasien erhält die „Post“ Fig.“ noch folgende Meldung aus London: Eine Shanghaier Dalziel-Drohung besagt, sechs russische Kriegsschiffe seien im Besitz von Port Arthur; es verlautet, daß mit Zustimmung Chinas auch ein großes Truppencontingent über Land von Sibirien heran komme. Die britische Flotte unter Viceadmiral Buller sei nach Norden unterwegs; die Reise habe, wie man glaube, den Zweck, die Erklärung des britischen Gesandten in Peking zu unterstützen, daß er beabsichtige, ein entschädigendes Zugeständnis als Gegengewicht gegen die Rußland und Deutschland gewährten Concessionen zu verlangen. Das britische Geschwader werde vor Tschifu erscheinen. Es verlautet, Rußland habe eine Anleihe zur Bezahlung der japanischen Kriegsent schädigung angeboten.

In Frankreich meint der „Figaro“, Rußland würde die Mandchurie, Korea und Port Arthur behalten, Deutschland, wenn es Kiautschau räumen sollte, sich dafür einen anderen Stützpunkt in China geben lassen, England sich diejenige Seestadt aneignen, die ihm nützlich erscheine. Jede Nation müßte sich beeilen, Stellung zu nehmen im Hinblick auf alle Möglichkeiten. „Was aber wird Frankreich thun, wenn es zur Theilung im fernem Osten kommt?“ Einstweilen hat der französische Marineminister angeordnet, daß das Kriegsschiff „Jean Bart“ zu der ostasiatischen Division soße.

Aus Shanghai meldet die „Daily Mail“ nach einem Telegramm der „Post“ Fig.“ aus London, die Besetzung Kiautschaus durch Deutschland sei offenbar eine dauernde; es werde bereits eine deutsch-chinesische Commission zur Grenzregelung gebildet. „Wir“ richten uns also ganz häuslich ein im „eroberten Lande“, das wir ohne Kriegserklärung von dem „guten Freunde“ einfach in Besitz genommen haben!

Centrum und Flottengefetz.

In Köln sprach Abg. Fuchs im katholischen Volksverein über die Flottenvorlage. Da Herr Fuchs mehr auf dem linken Flügel des Centrums steht, ist seine Rede erwähnenswerth als Aeußerung aus diesem Theil der Fraction, der sich bisher fast gänzlich schweigend zur Flottenvorlage verhalten hat. Abg. Fuchs stellte sich fast gänzlich auf den Standpunkt Dr. Lieber's. Er steht der Schiffvermehrung sympathisch gegenüber, von Dr. Lieber trenne ihn

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

95]

(Schluß des letzten J.)

„Ach, sagtest Du doch die Wahrheit, Christle! Wär meine Angst doch Lüge! Ich will ja auch geduldig sein, Dich gern gehen lassen, nur thu' mir das n. s. l.“

„Nein, nein, gewißlich nit. Du bist ja doch dabei und sollst sehn, ich thu' nirgend Unrecht!“

Den zehnten sahen, mit Zurücklassung der Kinder, die Ehepaare Böth und Schubart über Kloster Weilen unterhalb der Ruine Wirthenberg am rechten Neckarufer nach Stammstadt, passirten Stuttgart links lassend, den Fluß und bogen in die alte Ludwigsburger Straße ein, Nachmittags bei guter Zeit das württembergische Versailles erreichend, wo Haug und dessen Familie sie mit stürmischer Freude empfing.

Das liebenswürdig einfache Benehmen des Professors, namentlich die Herzlichkeit seiner Frau zu Helene Schubartin, der ganze Umgangston erhöhter Bildung und freier, unceremoniöser Würde nahm das Gemüth der bekommenen Rollertochter ganz ein. Sie vergaß ihre Schmerzen und Besürchtigungen, ward nach und nach heiterer, freier, hörte mit Vergnügen den flammenden Erzählungen Haug's zu, der die Veränderungen bei Hofe und im Lande, den Empfang Moser's, die Nacht Franziska's von Centrum und die Reize der Solitude schilderte, — ja, sie trieb in ihrer oberländischen Mundart so viel Scherz, daß seine naive Kindlichkeit die allgemeine gute Laune erhöhte. Dazwischen ward musiziert, Garg's Pensionaire, unter ihnen ein Sohn des Herrn von Gemmingen, wurden gegen Abend zur Gesellschaft gezogen, und den Beschluß des Tages machte ein Spaziergang durch die schneebedeckten Straßen, um die Illumination zu sehen, welche die Bürgerschaft freiwillig als Vorfeier angeordnet hatte.

Die Stadtkirche, das Rathhaus, der Marktplatz mit den Arkaden, die Kasernen, die Häuser der Vornehmen, besonders das Hotel Centrum und Röber, leuchteten in tausend Flammen. Eine bunte Menschenmenge trollte sich durch die Straßen, oder sah jubelnd den Raketen und Leuchtkugeln nach, welche der Oberamtmann Kerner steigen ließ.

Ach, es gab nur ein Ludwigsburg und kann's nimmermehr geben, — das alte, gute Ludwigsburg von 1769 bis 75, das Ludwigsburg Karl Eugen's von Württemberg!

Ein Landsstädtchen, von derbem Aderbürgertum gebildet, epochenweise durch Eberhard Ludwig, Alexander und nun Karl Eugen zum Range einer Residenz, eines Trup-Stuttgarts, mit aller Mitteln erzwungener Parforce-Cultur emporgeschraubt, theilte das Schicksal aller ähnlichen fürstlichen Lustitze, in seinem Volkscharakter bäuerliche Raietät mit reichlichem Selbstbewußtsein, industrielle Pflanzzeit mit nachgeäußtem Modeton, Einfall mit Servilität, Dunkel mit halber Bildung, aristokratische Bonmots mit fürchterlichem Plebejenthume zu verbinden. In seinen vier Pfählen war der Ludwigsburger auf die Geldmacherei, — aber auf Selbstrepräsentation und Vergnügungen außer dem Hause höchst erpicht.

„Wer müsse schon zjammekege und e bisle noble Amüschemanz mache,“ waren die beiden Hauptpole, um welche sich die Achse des Ludwigsburger Lebens drehte.

Grelle Sitten, an denen aber Niemand etwas fand, waren damals an der Tagesordnung, Gegensätze und Scenen, die heut' kein Mensch für denkbar halten würde. An den Züchtlingen des Arbeitshauses, in grau und brauner Jacke, nebst Hosen kennlich, die unter Obhut einiger Profosse die Gasse fehren mußten und mitunter einen „gelinden Hieb“ abtrugten, ging ruhig die Hofdame vorüber, ohne sich durch den Anblick dieses Flends alterirt zu fühlen. Die Jugend rauschte im

Winter mit ihrem Biqueeschlitten vom Bauholzplatz den steilen Kaffeberg juchend auf funkelndem Schnee herab, unbeschümmert, ob Serenissimus, Biere lang, gerade aus dem Portal fuhr. Sie wußten ja doch, er ließ anhalten, damit die „nichtsutzigen Buben“ nicht unter die Pferde gerieten. Der Herr Geheimen Regierungs- und Expeditionsrath Kerner, Oberamtmann von Ludwigsburg, ritt gravitätisch auf seiner halbblahmen Stute durch die Stadt, Aeten unter'm Arm und ein rothes „Paraplu“ für Sonne und Regen über seinem Haupte, ohne daß es seiner Autorität Schaden that.

Derle man sich nun die Schaar der Industriellen und Verkäufer aller Art, der französischen Glückritter, würdigen Dämchen, das zahlreiche, fleise, eiserne geschulte Militär, bei dem oft genug die Spießruthenstrafe auf offenem Markte vollstreckt wurde, das Heer brutaler Bedienten, Biqueurs, Käufer und Heubuden, von denen Jeder sich ungefahr so viel einbildete wie der Herzog, die lichterblauen Cavaliers und das breitbehäbige Bürgerthum, neugierig und von Klatschgeschichten lebend, einander um jeden Gulden Concurrenz machend, — so hat man Ludwigsburg.

Bei dieser Einwohnerchaft, unter solchen Verhältnissen mußten Originale entstehen, wie sie unserer Zeit gänzlich fern liegen, deren letzte Rudera wenigstens nur noch dunkel in die Erinnerungen unserer Jugend hineintagen. Ihrer besaß das Ludwigsburg jener Tage mehr, als jede andere deutsche Stadt, nicht bloß einheimische, sondern auch verplante. Das erste war Rath Kerner selbst, der Vater des emphatischen Justinus. Er that sich auf das Aller seiner Familie und die Auenbilder seiner Wohnung so vor zu gut, wie ein Cavalier auf sein Wappen, war Enthusiast des Herzogs, und was derselbe irgend gethan haben sollte, oder thun werde, etwa „heftig auedurchlauchtigt geruhen dürfte“, galt bei ihm für „wunderbar merkwürdig“, so daß ihn Viele den „Werkwürdig“

nur die Ansicht, daß eine Bindung auf 7 Jahre nicht zu Stande kommen können. Interessant war ferner die Aeußerung des Abg. Fuchs, daß die Kosten für die Vorlage durch eine progressive Umsatzsteuer für Waarenhäuser und Versandgeschäfte gedeckt werden sollen.

Das ist echt Kleinbürgerliche Politik. Den Handel will der Centrumsmann mit theuren Panzerschiffen schützen und dann will er die Entfaltung desselben Handels durch eine Sondersteuer auf die entwicklungsfähigsten Betriebsformen behindern. Sehr schlau fürwahr!

Diese Kleinbürgerliche Politik findet aber selbst in Centrumskreisen nicht mehr ungetheilten Beifall. Dem Abg. Fuchs trat nach Beendigung seines Vortrages ein Centrumsmann entgegen, der sehr scharf gegen die Schacherpolitik der jetzigen Parteiführer vorging und ein unbedingtes Nein bei der Marinenvorlage verlangte, weil die Regierung kein Vertrauen verdiene.

Von Bethelprozeß und seinen Lehren.

Der Bethelprozeß ist aus. Der Mann, der es gewagt hat, gegen den Pastor v. Bodelschwingh anzutreten, den noch im letzten Sommer des deutschen Kaisers Majestät mit einem längeren Besuche beehrte — man erinnert sich daran, daß Wilhelm II. bei dieser selben Gelegenheit die Rede mit der Verheißung des Schutzes für Arbeitswillige auf dem Sparenberge bei Bielefeld hielt — ist wegen Beleidigung zu der ungewöhnlich hohen Strafe von zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Im Namen des Königs hat das Gericht Recht gesprochen — offiziell ist der Fall erledigt.

Aber der Prozeß gegen den „Verleumder“ Kadnar hat über die Zustände in den Bodelschwinghschen Anstalten so viele von den angehenden Pastoren, Ärzten, Hausvätern und Brüdern befragte Thatsachen ans Licht gebracht, daß eine sehr gründliche Beachtung der fremden Stätten durch die Staatsbehörden auf das Entschiedenste gefordert werden muß. Nicht nur die katholische Presse tritt lebhaft dafür ein, der man es nicht verdenken kann, wenn sie stehend sorgsam nach dem Wahlspitze vorgeht: „Dauft Du meinen Bruder Heinrich, so haue ich Deinen Bodelschwingh“ — nein, sogar conservative Organe vom Schlage der „Berl. Neuesten Nachrichten“ machen mobil. Das Blatt schreibt u. A.:

„Es muß festgestellt werden, daß die Beweisaufnahme selbst wenn man eine ganze Anzahl von Zeugnisaussagen als minderwertig ansieht, insofern Bloßstellendes ergehen hat, daß es erforderlich erscheint, das Treiben in diesem der christlichen Liebeshätigkeit dienenden, sich von ihr aber oft weit entfernden Institut in Zukunft einer schärferen Kontrolle zu unterwerfen. Inabesondere wird es unseres Erachtens Sache der zuständigen Bezirksregierungen sein, durch öftere Revisionen der Anstalt eine bessere Gewähr gegen die brutale Behandlung unglücklicher Insassen zu schaffen, als sie bisher bestanden hat. Denn daß, ähnlich wie in der Marienberger Anstalt, Häuslinge schwer gemißhandelt worden sind und hierbei rohe Gewaltthaten, die sogar mittels lebensgefährlicher Instrumente begangen wurden, sich häufig wiederholt haben, ist ebenfalls zu bezeugen, wie das in der Anstalt auch sonst noch Vieles, sowohl in der Verpflegung wie in der Verwaltung und Haltung der Häuslinge zu schwerem Tadel Anlaß bietet. Wir wollen auf die Einzelheiten der Beweisaufnahme nicht näher eingehen, bemerken aber, daß von Seiten des Oberarztes wie auch einzelner Beamten, ja sogar des Sohnes des Pastors v. Bodelschwingh sehr Gemeinlichkeits- und grobe Verwüßte gegen die Anstalt geäußert worden sind. Ebenfalls in die Anstalt der Anstalt jede festgestellte Missethat, ohne daß irgend welche Untersuchung stattfand: Alles Dinge, die nach dem damaligen Stande der Geistesbildung oder nach den menschlichen Vorschriften direct als Vergehungen zu bezeichnen sind. Da die Insassen des Anstalts v. Bodelschwingh deren Vertriebllichkeit wir nicht im Mindesten vermissen. Es

hoher und höchster Gönnerschaft erfreuen und bisher gewissermaßen für Musteranstalten gegolten haben, so ist es um so unerklärlicher, daß sie diesen Ruf auch thatsächlich bewahren. Die vom Minister Boffe eingesetzte Untersuchungscommission wird wohl daran thun, auch ihnen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, was anscheinend nicht in geeigneter Weise geschehen ist.“

Monarchie und Volkserziehung. In Unterweißig bei Dresden lag dem Gemeinderath leghin ein Schreiben des Gemeindevorstandes Rudelt in Deuben vor, welches zum Beitritt und zur Beitragszeichnung zum Bau eines Kranken- und Siechenhauses für den Plautenischen Grund einforderte. Dasselbe sollte den Namen „König Albert-Stift“ erhalten und soll mit auf den Guldigungsbogen verzeichnet werden, welche dem König am Jubiläumstage überreicht werden. In dem Schreiben war unter Anderem mit betont: „Daß unter der Regierung König Alberts die Industrie einen erfreulichen Aufschwung genommen habe u. s. w.“ Einige Mitglieder des Gemeinderathes betonten, daß der König an dem Aufschwunge der Industrie wohl unschuldiger sei, jedoch nicht an dem Zustandekommen der Wahlrechts-Verschlechterung. Diese jedoch werde dem Volke in dauerndem Andenken bleiben und deshalb wolle man sich an solchen Verdiensten nicht ergrübeln. Darauf lehnte der Gemeinderath einstimmig den Beitritt zu dem geplanten Unternehmen ab.

Dies Vorkommnis kennzeichnet die Erbitterung, welche in Sachsen gegen das gegenwärtige Regiment herrscht. Die Monarchisten werden nun wieder Klage erheben über „das sinkende monarchische Bewußtsein“. Warum ratzen sie erst in solchen verhängnisvollen Maßnahmen, wie es die Zerstückelung des gleichen Wahlrechts in Sachsen gewesen. Die Klage beginnt nun zu reifen.

Aus Posen. Die Feste des Landes-Zuchthaus Marienschloß bei Neudorf (Dobroszyca), auf die, wie unsere Leser bereits wissen, kürzlich eine Gerichtsverhandlung zu Gießen ein recht eigentümliches Licht geworfen hat, werden von anderen Genossen der dem nächsten Zusammenritt der Kammer, der voraussichtlich Mitte Januar stattfindet, zur Sprache gebracht werden. Die Regierung wird genötigt sein, Aufschluß über die Behandlung der Gefangenen zu geben.

Ausland.

Schweiz. Erleichterung der Bürgerrechtserwerbung in der Schweiz. Der kleine Kanton von Jura macht in einer besonderen Vorlage dem Großen Stadtrath eine Reihe von Vorschlägen auf Erleichterung der Einbürgerung. Darunter soll Niederösterreich, die Mitglieder von Genossen, als Beamte, Angestellte oder Subaltern fünf Jahre im Dienste des Bundes, des Cantons oder der Stadt gehandelt haben und die Erleichterung des Bürgerrechtserwerbes erhalten, aus Bürgerrecht der Stadt Jura zu erwerben. Diese Vorlage wird in der Stadt Jura zur Verhandlung kommen. Die neue Vorlage gegen die Einbürgerung wird aber nicht angenommen werden. Die neue Vorlage gegen die Einbürgerung wird aber nicht angenommen werden.

Ungarn. Die Wahl der nächsten Reichstages, die die Reichstagsversammlung gegen die ungarische Regierung in der Stadt und auf dem Lande anstellen, ist für die Woche in Wien bestimmt. Die Regierung wird sich gegen die Wahl der Reichstagsversammlung in der Stadt und auf dem Lande anstellen, ist für die Woche in Wien bestimmt. Die Regierung wird sich gegen die Wahl der Reichstagsversammlung in der Stadt und auf dem Lande anstellen, ist für die Woche in Wien bestimmt.

Gendarmen und Soldaten spielen zu lassen. Die Regierung und die Bourgeoisie wollten den Streit in Blut erlösen. Diese in Ungarn alte, während des Erstestreichs zur Weisheit ausgebildete Methode wird nun unverändert weiterbefolgt. Aus den Gefahren des Erstestreichs hat man sich durch Gewaltthat und Niedertracht herausgeholfen, jedoch der sozialistischen Bewegung ist man darum durchaus nicht Herr geworden. Im Gegentheil, sie verbreitet sich unweiderstehlich stets weiter über ganz Ungarn. Wieder kommt aus Ungarn die Nachricht von einer neuen Meuterei. In der Gemeinde Kantor-Janossy im Szatmarer Komitat wurden den Bauern, die zum großen Theile für den Socialismus gewonnen sind, die Flugschriften und Blätter, die aus Budapest für sie angelangt waren, vorenthalten. Als die Bauern ihr vorenthaltenes Eigenthum forderten, wurden sie in rohester Weise abgewiesen. Nun hatte man jene „Ausweichungen“ durchgesetzt, die das „Eingreifen“ der Gendarmerie nötig machten. Mehrere Bauern wurden verwundet, einer blieb todt auf dem Platze.

Wohin will die Budapester Regierung mit solchem Treiben? Es ist das frevelhafteste Spiel, das sich denken läßt. Welche Früchte es trägt, zeigen die Nachrichten der ungarischen Regierungsblätter, die täglich aus neuen Orten von „socialistischen Umtrieben in der Provinz“ zu melden haben.

In diese Maßregeln knüpft sich regelmäßig die typische Schlussbemerkung, daß der „Beste Lloyd“ verhaftet und gegen ihn die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden sei. Der „Beste Lloyd“ erzählt aber auch, daß in den betreffenden Gegenden die Steuerrückstände heuer umgekehrt genommen haben, in mancher Pfarrei bis zur Höhe von 6000 fl. Auch an diesem Uebel sollen die sozialistischen Propaganda schuld sein, weil sie die Bauern aufreizten, keine Steuern zu zahlen. Der Verwaltungsausschuß des Comitats habe dann beschlossen, in die einzelnen Gemeinden zwei staatliche Excutoren zu schicken, die unter Gendarmen Aufsicht mit größter Strenge die Steuern erheben würden. Wir werden also wahrscheinlich demnächst von neuen Blutthaten zu lesen bekommen. Wie man vielfach auch heute noch in Kasland die Steuerrollen mit der Knute aus den Bauern herauspeitscht, so werden jetzt die ungarischen Finanzbehörden die Steuerrückstände mit dem Bajonetten und dem Millimetergeschloß aus den Bauern herausziehen. Das paßt nun ganz vortrefflich in das ganze Regierungssystem der Banffy und Genossen. Doch irren sich die Herren, wenn sie sich und Anderen einreden wollen, sie bekämpften auf solche Weise eine durch die „revolutionäre sozialistische Bewegung“ hervorgerufene Erscheinung. Die wachsenden Steuerrückstände der ungarischen Bauerngemeinden sind einfach die Folge der schamlosen Ausbeutungs- und Corruptionswirtschaft notwendig im wachsenden Maße erzeugt. Der Budapester Großmachtberücktheit schaut der Ellenbogen beim Ärmel heraus. Das Volk bricht unter den ihm auferlegten Lasten zusammen. Die Politik der Magyaromannen, die davon träumen, zehn Millionen russische, deutsche und romanische Einwohner Ungarns zu magyarisieren, verwickelt in Wirklichkeit das eigene Volkstum.

Partei-Angelegenheiten.

Die nächstjährige Landesversammlung der sächsischen Socialdemokratie wird am 23. und 24. Januar in Leipzig-Connewitz stattfinden.

In Anbetracht der bevorstehenden Reichstagswahlen, sowie der allgemeinen politischen Situation in Sachsen wird diese Landesversammlung und deren Verhandlungen ein erhöhtes Interesse für die Genossen des ganzen Reiches haben. Unter Anderem soll über folgende Punkte verhandelt werden: Bericht des Centralcomittees; Bericht über die Thätigkeit der Landesfraction; Bericht über die kommenden Reichstagswahlen; Organisation und Agitation; Anträge der Genossen u. s. w. Sicher wird auch die Vereinigungsfrage erörtert werden, zumal die dahin abgesehenen die Entscheidung über die Regierungsverträge, bezw. ob mit oder ohne „Communisten“ getroffen sein dürfte.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand in der Harnischweiderei von Bloch u. Vitsch in Ueberach bei Döhlenbach, an dem 70 Arbeiterinnen theilnähmten, ist durch einen Vergleich mit der Firma beendet.

Streikpostenstreiken — kein grober Unfug. Die Polizei hatte an eine größere Anzahl Streikende der Stöwerischen Fabrik in Stettin und einige Maurer Strafmandate von je 20 Mark erlassen, weil durch Postenstreiken grober Unfug verübt sein sollte. Das Gericht sprach nach eingehender Beratung sämtliche Angeklagte aus folgenden Gründen frei: § 152 der Gewerbeordnung gewährt das Recht der Arbeitsvertheilung behufs Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen; damit sei auch das Recht zum Streikpostenstreiken gegeben, um etwaige zureichende Collegen auf den streikenden Streik aufmerksam zu machen. Durch die regelmäßige Ablösung der Posten sei die Ausrüstung des Streiks in geordnete Bahnen gelenkt worden und es habe keine Veranlassung zur Beunruhigung der Gemüther vorgelegen. Als eine Belästigung konnte es nicht angesehen werden, wenn einmal Jemand zufällig angeprochen werde, der kein Arbeiter sei, um nach seinem Stand zu fragen; die Streikenden kennen meistens ihre Leute. Wenn man keine großen Strafen haben wolle, dann dürfe man keine großen Posten streiken. Unter Stettiner Parteigenossen bemerkt hierzu: „Es werden hoffen, daß zu dieser rechtswidrigen Ansicht sich die Richter bekennen.“

In Krakau brach am Dienstag ein allgemeiner Streik der Postbeamten aus, welche Lohnverhöhung, Verminderung der Arbeitszeit und Aufhebung sammtlicher Nachstände in den Postämtern verlangten. Die Gewerbebehörde verhängte eine gültige Besetzung der Postämter.

Berichtliches.

Kann man mit den Augen eine kreisbare That begreifen? Eine Frage wird, so scheint es, immer öfterer Parteigenossen gestellt werden können. Die der Junge hat ja schon so manche das Strafgesetzbuch verlesen, aber mit den Augen, das

... das man mit den Augen eine kreisbare That begreifen? Eine Frage wird, so scheint es, immer öfterer Parteigenossen gestellt werden können. Die der Junge hat ja schon so manche das Strafgesetzbuch verlesen, aber mit den Augen, das

scheint schier unbegreiflich. Aber es scheint nur so, denn in der Nachforschung ist kein Ding unmöglich. Die Strafkammer in Stuttgart i. P. hat am Freitag thatsächlich in einem nichtschönen Bild und in der harten Ausdrucksweise der Frage „Wie heißen Sie denn?“ eine strafbare That gefunden und den Uebeltäter, den Arbeiter Kahn, einen bisher noch unbestraften Mann, wegen Verletzung des Polizeikommissars Zud zu 75 Mark Geldstrafe verurtheilt. Am 17. März d. J. war bei der Verdenmüftung in Stuttgart der Polizeikommissar Zud einem Pferde in einer Art und Weise in die Fügel gefallen, welche den Unwillen der Anwesenden erregte. Zud hat den Arbeiter Kahn nach dem Namen gefragt, worauf Kahn, welcher den Zud nicht kannte, die Gegenfrage stellte und dabei einen verächtlichen Blick gezeigt haben soll: „Wie heißen Sie denn?“ Das ist der ganze Vorgang, der zur Verurteilung Kahns führte. Wir möchten nur einmal wissen, was denn eigentlich nicht als Beleidigung betrachtet werden kann. Wenn das so weiter geht, dann darf man überhaupt nichts mehr sagen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, bestraft zu werden.

Aus aller Welt.

Von einem Knecht erschossen wurde der Inspector Brandt auf dem Gute Wittingsthal bei Pommern. Brandt soll gegenüber den ihm unterstellten Leuten häufig von seinem Stode Gebrauch gemacht und u. A. vor nicht langer Zeit auch einen siebenjährigen Burschen gepöbeln haben, sodass unter den Untergebenen ein tiefer Haß gegen ihn herrschte. Eines Tages wurde der Knecht Fischer auf eine Anzeige des Inspectors wegen zu spätem Erscheins vom Gutsherrn Postmann entlassen. Trotz seiner Entlassung setzte Fischer noch einmal auf den Gutshof zurück, wurde aber von dem Inspector schroff zurückgewiesen. Brandt soll dem Knechte, der sich weigerte, den Hof zu verlassen, mit dem Stode zu Verletzung gekommen sein. Darauf zog Fischer sein Taschenmesser und verletzte den Inspector drei tiefe Stiche in den Unterleib. Schon nach wenigen Minuten gab Brandt seinen Geist auf.

Der des Mordes in Neu-Asperg hatte sich ein 40-jähriger Dienstknecht aus Wulenberg zu verantworten, der sich des Verbrechens der Mordthat an der sechzigjährigen Wittwe Kuffe schuldig gemacht hatte. Der Angeklagte war geständig und wurde in Anbetracht seiner Jugend nur zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Ein **schneller Prozess**. Aus Hofst. d. W. vom 21. d. Monats geschieden: Das hiesige Schöffengericht verurtheilte heute den stud. jur. Freyherren Otto v. Seebach aus Wollungen, der sich vor einiger Zeit den Abordnungen eines Schyrmannes auf dem hiesigen Centralbahnhof widersetzt und auf diesen sowohl wie auf einen Nachwachter mit einem Handtuch einschlug, zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen.

Die Unschicklichkeit in der letzten Bejahrtliche denkwürdigen Beispiele gemeldet wurden, wird durch den folgenden Fall, der neuerdings gemeldet wird, von Neuem illustriert. Ein Axtknecht wurde in der Nähe des Zoologischen Gartens gegen ein Mädchen verübt, das spät Abends von Wollungen kommend, nach Hause zurückkehren wollte. Mehrere Leute überfielen und verunglückten das arme Mädchen, beraubten dasselbe ihrer Bausachen und entließen, als Schritte sich näherten. Am heutigen Morgen sind bereits drei der Thäter festgenommen worden. Auch wegen der früheren räuberischen Ausfälle wurden 3 Personen festgenommen, darunter eine aus Solingen. Der hiesige Polizeipräsident beantragte eine Verhaftung der Polizeimacht um 100 Schillinge.

Der Lehrereinsturz hat sich in Straßburg i. G. die 19-jährige Tochter des Regierungsrath B. vor Kurzem begangen. Mit ihr andern Mädchen unterzogen. Dieser Tage wurde das Resultat bekannt, und als das Mädchen gegen Abend zu Hause zurückkehrte, das sie die Prüfung nicht bestanden, verließ sie unter lautem Aufschrei die elterliche Wohnung. Bei heftigen Schreien versuchten die benachbarten Angehörigen ihre Spure nach zu folgen. Zwei Tage darauf wurde die Leiche des jungen Mädchens in der Nähe an einem Wehr gefunden. Die Unglückliche war isher aus einem lebensstarken Mädchen bekannt.

Durch eine Kesselexplosion in einer Fabrik in Stopenlagen wurden mehrere Arbeiter getödtet. Der Heizer, der durch eine Unachtsamkeit das Unglück verursachte, ist heute noch in Untersuchung.

Eine Wirthin wundermild. Eine merkwürdige Entdeckung hat man dieser Tage in der kleinen deutschen Provinzstadt Kötzbu gemacht. Während einer Abendgesellschaft bei einem der angesehensten Hauswirthschafter des Städtchens wurde der einem der Gäste, einem kleinen Mannchen, ein Glas Wein gereicht; es wurden mehrere Gläser davon geschloffen. Da die Wirthin wurde sofort der Waise gemeldet und diese konnte alsbald man mir nicht um welchen Grund, die Aufmerksamkeit auf die Waise zu richten. Es gelang der Polizei festzustellen, daß sie sich während der gesellschaftlichen Zusammenkunft eine ganze Stunde entfernt hatte, angeblich um in der Küche die letzten Vorbereitungen zum Festmahl treffen, daß sie sich aber keine fünf Minuten in der Küche aufhalten konnte, als sie nur über den Weg wurde, verwickelt in eine merkwürdige Verwickelung und gelang dann zurück, daß sie nicht nur den Wein, sondern auch mehrere Gläser unter anderen Umständen einen Deckel von ihrem Saugnapf ausgefallen habe. Ein vierstündiger Nachsuchung wurde darauf als das Verbrechen bekannt, welches aber über die Waise, nachdem sie mit einem Glase Wein die Worte „Ich bin unglücklich“ auf die Waise geschrien hatte. Die ruckhafte Waise beschrieb jetzt in schmerzlicher Weise, in welcher der unglückliche Mann ihr verstorben war.

Sittlichkeits. Aus dem oben erzählten der „Gottische der Waise“ mit empfindlichen Eigenschaften die Geschichte einer von ihrem mütterlichen rechtlich geschiedenen Mutter die Waise, welche mit ihrer kleinen Tochter seit fünf Jahren durch die Wohlthaten ihres Verwalters am Leben in Genuß gebracht werden konnte, bis es gelang der Waise gelang, einen Brief zu beschaffen, welcher die Aufklärung brachte. Die Waise ist die beiden Töchter, welche sie in einem geistigen und geistigen Zustand aufwuchs, bis sie die Freiheit und brachte den Verwalter Samuela aus dem Haus.

LOKALS.

Stettin, den 21. December 1897

Zur Vertheilung der von dem Comité und der in der Rathhausinspektion zur die Abgeordneten gesammelten Gelder wird eine Commission, bestehend aus der Rathhausinspektion unter Vorsitz des Stadtrathes Krosch und dem Comité hierzu Beauftragten unter Vorsitz des Stadtrathes Jände als juristischem Becegnenten geteilt werden. Die Vertheilung der gesammelten Gelder soll unmittelbar nach demnächst (am 31. d. M.) werden die Sammlungen geschlossen, von der Commission festzusetzen beauftragt werden. Das dazu sollen in etwaigen die hiesigen vollständigen Untersuchungen gestellt werden. Dies letztere halten wir dringend notwendig.

In die neue Schule der Stadt Breslau haben, nach Angaben der „Schul. Ztg.“ Beiträge zur Verbesserung der Unterrichtsanstalten und zur Erweiterung der Lehrkräfte von Lehrer nach der in der erste Aufnahmefähigkeit. Diese Verbesserung besteht, wie die „Schul. Ztg.“ auf Grund zuverlässiger Informationen mitteilen kann, der hauptsächlich Grundfrage, ebenso wie die weiteren in denselben Sinne zu machenden Vorschlägen, welche die in Ausschüssen der Stadt beauftragten Commissionen gebrachte Beratungen sachlich anzuwenden sind.

*** Die Ueberschwemmungsgefahr in Schlefien.** Im Schlefischen Verein zur Förderung der Culturtechnik machte Regierungsdirector Gansen über den Stand der Arbeiten, welche preussischerseits gegen die Ueberschwemmungsgefahr in Schlefien in Angriff genommen sind, Mittheilungen. Danach befinden sich diese Arbeiten noch sehr im Rückstande, und in ihrem gegenwärtigen Stadium ließ sich ein tretendes Falls noch ein größeres Unglück erwarten als dasjenige des verfloffenen Sommers.

*** Gewerbliche Nebenbeschäftigung von Schulfkindern.** In der Gemeinde-Vertheilung von Friedenau bei Berlin wurde auf Veranlassung der Schulcommission von dem Amtsvorsteher der Antrag gestellt, daß Schulkinder vor 7 Uhr Morgens und nach 7 Uhr Abends nicht mehr in gewerblichen Arbeiten beschäftigt werden dürfen. Dieser Antrag wurde von sämmtlichen Mednern als unannehmbar bezeichnet; namentlich wurde die Zeitbestimmung des Amtsvorstehers als eine zu tief einschneidende Maßregel gehalten und 5 Uhr Morgens und 8 oder 9 Uhr Abends für ausreichend erachtet. Die Herren sind also nicht gegen jeden Kinderbeschäftigung vor 5 Uhr Morgens und nach 9 Uhr Abends soll nicht gestattet sein. Welche Fülle socialpolitischer Fürsorge offenbart sich nicht darin? Es lebe das Volkswohl, es lebe der Arbeiterschuh!

*** Zum Wohnungs- und Stellenwechsel am Neujahr.** Während der „Festtag“ für Gesinde und Dienstboten diesmal auf den 31. December fällt, können die Wohnungs- und Stellenwechsel erst am 3. Januar bewerkstelligt werden, da der 1. und 2. Januar Feiertage sind. Demnach muß bei vierteljährlichen oder längeren Wohnungsmiethen am 3. Januar mit der Räumung spätestens 9 Uhr Vormittag begonnen werden. Der Ausziehende hat dem Zugehenden einen angemessenen Theil der Wohnung zur Disposition zu stellen. Er ist gehalten, ununterbrochen mit der Räumung fortzufahren, bis dieselbe bewirkt ist. Kleine Wohnungen, auf welche vorstehende Bestimmung keine Anwendung findet, müssen in einem Tage geräumt sein. Die Miether größerer Wohnungen können zur Räumung derselben noch den folgenden Tag benötigen.

*** Zum Kapitel des „groben Unfugs“** lieferte eine Verhandlung wieder einen charakteristischen Beitrag, welche dieser Tage das hiesige Schöffengericht bejaftigte. Die „Pres. Ztg.“ berichtet darüber: Der Inhaber des Breslauer öffentlichen Anschlagweisers sollte nämlich eine Uebertretung dadurch verurtheilt haben, daß er an den hiesigen Anschlagtaulen das bekannte hübsche, den „Kathreiner Malzkaffee“ empfehlende Placat angeheftet hatte, welches drei Personen, nämlich einen Koch, eine Köchin und eine Schleißerin mit erhobener rechter Hand darstellt, die gleichsam Zeugniß ablegen für die Güte von „Kathreiner Malzkaffee“. Die Königl. Staatsanwaltschaft erwiderte in diesem Sinne eine Verurtheilung des Uebertreters und beantragte eine Geldstrafe von 30 Mark wegen groben Unfugs gegen den Angeklagten. Das Gericht konnte aber in dem Placate, welches übrigens in allen großen Städten Deutschlands unbeauftragt zum Auszug gekommen ist, nichts Strafbares finden und erkannte deshalb auf Freisprechung.

*** Ueber die Fortschaffung von Leichen bei Unfällen** macht die Königl. Eisenbahndirection Breslau folgenden bekannt: „Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß die Leiche eines durch Ueberschlagen Verunglückten mehrere Tage an der Unfallstelle liegen gelassen worden ist, weil der zuständige Stationsvorsteher der Ansicht war, daß die Leiche ohne Genehmigung des Staatsanwalts von der Unfallstelle nicht entfernt werden dürfe. Diese Ansicht ist eine irrige. Bei Unfällen, bei denen Menschen getödtet werden, sind die Leichen sofort von der Unfallstelle zu entfernen und in einem geeigneten geeigneten Raume niederzulegen. Bei der Entfernung des Verunglückten sind jedoch alle Thatbestandsaufnahmen wie Lageverhältnisse und Vernehmungen u. zu bewirken, damit einerseits die Schuld anderer Personen zweifellos festgestellt, andererseits auch die Haftpflichtfrage völlig klar gelegt wird. Die geforderte Vorfrist, nach welcher die Leichen von Personen, die eines nicht natürlichen Todes gestorben sind, ohne Genehmigung des zuständigen Staatsanwalts oder Amtsanwalts nicht beerdigt werden dürfen, wird diese Verfügung nicht bekräftigt.“ — Der vorstehende Befehl hat recht lange auf sich warten lassen.

*** Das Hallenbahnwunder** wird am 24. d. Mts. um 8 Uhr Nachmittags geschlossen und bleibt am ersten Weihnachtstage geschlossen. Am zweiten Weihnachtstage mit der regelmäßigen Sonntagsbesetzung ein.

Opfer der Arbeit. Am 15. d. Mts. wurde der hiesige Arbeiter auf dem Rangbahnhof in Brodau von einem rollenden Wagen in den Rücken getroffen und von der Kugel tödtet. Er erlitt schwere innere Verletzungen, Rippenbrüche und einen Bruch des rechten Schultergürtels. Der Verunglückte kam im Krankenhaus der hiesigen Wunden Aufnahme dort in 24 Stunden d. Mts. den hiesigen Verletzungen erliegen.

Feuer. Von der Gasanstalt I in der Eisenbahnstraße wurde am 15. d. Mts. ein Feuer in der Kesselkammer 21 gemeldet. In der im Feuerbrennende dem hiesigen Wunden brennenden ein großes Dachstuhl wurde ein Theil der Gasanstalt. Das Feuer, dessen Entzündungsursache nicht festgestellt werden konnte, wurde am Morgen durch einen Mann, der die Gasanstalt mit der hiesigen Handlung gebildet.

Uebereinfahren. Der Arbeiter eines mit dem Eisenbahnwagen verkehrenden Wagens wurde in der Nähe des hiesigen Wunden von einem rollenden Wagen in den Rücken getroffen und tödtet. Er erlitt schwere innere Verletzungen, Rippenbrüche und einen Bruch des rechten Schultergürtels. Der Verunglückte kam im Krankenhaus der hiesigen Wunden Aufnahme dort in 24 Stunden d. Mts. den hiesigen Verletzungen erliegen.

Verunglückt wurde am 15. d. Mts. der Arbeiter der hiesigen Wunden von einem rollenden Wagen in den Rücken getroffen und tödtet. Er erlitt schwere innere Verletzungen, Rippenbrüche und einen Bruch des rechten Schultergürtels. Der Verunglückte kam im Krankenhaus der hiesigen Wunden Aufnahme dort in 24 Stunden d. Mts. den hiesigen Verletzungen erliegen.

Veranstaltungsberichte.

Sozialdemokratischer Verein. In der letzten Mitglieder-Versammlung hielt Genosse Härtel einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Volkswohl und Arbeiterschuh“. Abdom gelangte die Agitation in Obereschleier zur Besprechung. Genosse Zahn gab einen Ueberblick über das Stimmverhältniß unserer Partei in den Regierungskreisen Erler und Oppeln, in denen das Centrum beinahe dominant. Nach der Statistik hat die Sozialdemokratie im erstgenannten Kreise bei der letzten Wahl einen bedeutenden Rückgang zu verzeichnen gehabt, während die socialistischen Stimmen in Obereschleier gegen die 1896er Wahl nicht unbedeutend gestiegen sind. Daraus geht hervor, daß die Situation für unsere Partei in dem betreffenden Theile unserer Provinz durchaus nicht so ungünstig ist, als immer angenommen wird. Genosse Pöhlke kommt u. A. auf die national-polnischen Bestrebungen gewisser polnischer Socialisten zu sprechen und wünscht, daß diese Frage genügend erörtert wird. Genosse Schütz hält es für das Beste, diese Streitfrage gänzlich unbeachtet zu lassen, damit es nicht den Anschein gemönne, als ob die hiesigen Genossen die Conferenz beeinflussen wollten. Redner geht alsdann näher auf die verschiedenen Umstände, welche die raschere Ausbreitung des Socialismus in Obereschleien verhindern haben, ein und ist der Ansicht, daß wir auch in Zukunft nur langsam Boden gewinnen werden. An der Diskussion nahmen noch die Genossen Linde, Giesmann und Strauß theil. Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr.

Schlesien.

Legnitz, 22. December. Aus dem vierten Stode für die diese Tage das etwa 10jährige Tochterchen eines Haushalters in einem Hause in der Goldbergerstraße. Das Mädchen hatte sich über das Treppengeländer gebeugt, das Gleichgewicht verloren und war so kopfüber heruntergefallen. Die Folge dieses unglücklichen Sturzes waren mehrfache Arma- und Weindrücke, doch hofft man das Mädchen wieder herzustellen.

Legnitz, 22. December. Die hiesigen Handischuhmacher hatten in einer unlängst abgehaltenen Versammlung beschlossen, an die Fabrikanten einige Forderungen bezüglich der Arbeitsverteilung zu stellen. Jetzt ist eine Einigung zwischen den streitenden Parteien erzielt worden.

Wittwarthau, 22. December. Zu alt? Zu dem vor einigen Tagen unter dieser Spitzmarke veröffentlichten Artikel ist heute mitzutheilen, daß die beiden entlassenen Arbeiter die Nachricht erhielten, daß sie wieder anfangen können. Allem Anschein nach ist die WiederEinstellung der Leute auf unseren Artikel zurückzuführen und können die Arbeiter daraus ersehen, welchen Einfluß die Arbeiterpresse ausübt.

Wittenhain, 22. December. Erfroren. Ein erst vor einiger Zeit hier zugezogener Arbeiter, der längere Zeit heiläufig war, entfernte sich vor einigen Tagen aus seiner Wohnung um seinen in auswärtigen Diensten lebenden Sohn zu besuchen. Er ist nicht mehr in seine Wohnung zurückgekehrt, sondern wurde in einem Schutzeigenen bei Wiederau erfroren aufgefunden.

Zuschnitz, 21. December. Zur Leichter-Explosion. Wie bereits mitgeteilt, war am 17. d. M. in Brindome ein Brandunglück durch Leichterzündung und Explosion entstanden, durch welches die Familie des Arbeiters Bartoch, sowie zwei Schwäger aus Ungland schwer verbrannt wurden. In den Verletzungen starb dieses Nacht ein Kind; gestern folgte diesem ein zweites Kind und die Ehefrau des Bartoch. Das dritte Kind wird auch am Leben erhalten bleiben.

Kattowitz, 21. December. Durch Erstickten den Tod gefunden haben gestern in der Zehrerfabrik der Juliendütte zwei jugendliche Arbeiter welche mit der Reinigung der Canäle beschäftigt waren.

Neueste Nachrichten.

Dortmund, 23. Dec. Auf der See „Kaiserstuhl II“ hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Es sind 8 Tödtet und 7 Verletzte zu Tage gefördert. Im Ganzen sind durch das Unglück etwa 20 Mann betroffen.

Nach den weiteren Ermittlungen sind der „Dortmunder Zeitung“ zufolge, bei dem Grubenunglück auf der See „Kaiserstuhl II“ sechszehn Personen getödtet und sieben schwer verletzt. Es sind noch mehr Verunglückte in der Grube gefunden, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Prag, 23. December. In die Militär-Anstalt von Leitmeritz ist ein Zugführer des Infanterie-Regiments Nr. 102 eingeliefert worden, der während der Prager Aufstände eine Patrouille befehligte. Als ihn der Offizier aufforderte, die Aufzeichnungen zu zeichnen, erwiderte er, der Offizier möge ihm tschechische Befehle ertheilen, da er nur der tschechischen Sprache mächtig sei. Er wurde wegen Ungehorsamkeit verurtheilt und zu zehnjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt.

Petersburg, 23. December. Sämtlichen hiesigen Zeitungen ist ein Befehl der Regierung zugegangen, in der deutsch-russischen Angelegenheit jegliche Artikel, Besprechungen und Aeußerungen zu unterlassen. Es dürfte nicht außer Acht gelassen werden, daß die Beziehungen Russlands zu Deutschland freundschaftlicher Art sind.

In Dorpat ist beim Bau einer katholischen Kirche das Gewölbe über dem Altarraum eingestürzt. Sämtliche Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Fünf Arbeiter sind tödt, mehrere schwer verletzt. Der Ort der Katastrophe bietet einen schaurigen Anblick.

Landesamtliche Nachrichten.

Verordnungen. Vom 22. December. I. Hausdiener Hermann Zuppen und Emil Reimann. — II. Arbeiter Berthold Birn und Adina Gennig. — Maurermeister August Zeigmann und Einweine Gellig, ged. Gübner. — Kaufmann Gerhard Goedel und J. A. Voder.

Geeschicklungen. I. Bahnarbeiter Carl Ludwig mit Anna Krawner. — Mannmann Ray Jakob mit Rosale Girsch. — Schloffer Paul Diekmann mit Bertha Rogel. — Eisenreder Paul Gierlich mit Caroline Gyalas. — II. Bergolder Josef Erber mit Maria Sammel. — Mauer Carl Schauer mit Anna Meier. — Zander Josef Drobny mit Martha Meier. — Ausschreiber Carl Rindl mit Christine Gellmann. — Bildhauer Robert Scholz mit Maria Sammelmann. — III. Mauer Hugo Weidner mit Pauline Gellmann. — Drechslermeister August Sewog mit Anna Hoffmann. — Gebrüder II. Kaufmann Franz Guff, I. — Mauer Johann Meier, I. — Schmid Franz Guchos, I. — Steinmetz Paul Gogner, I. — Arbeiter Heinrich Stewig, I. — Hausgärtner August Wagner, I. — Klempner Valentin Gonde, I. — Kaufmann Johann Wackerow, I. — Restaurateur Albert Korfchek, I. — I. Hausdienerin Marie Wigel, geb. Gellmann, I. — Hermann, I. des Arbeiters Carl Diegel, I. — II. des Arbeiters Friedrich Gabelde, I. — I. Hausdienerin Emma Wanzel, geb. Schölder, 45 J. — Dienstmädchen Anders, 57 J. — Arbeiter Heinrich Gründler, I. — Wacker, I. des Arbeiters Paul Steide, 7 Mon. — II. Martha, I. des Kampfers Valentin Gonde, I. Tag. — Arbeiter Paul Gell, I. — Arbeiter, I. des Arbeiters Carl Gellmann, I. — Martha, I. des Eisenbahnarbeiters Wilhelm Hartmann, I. — Martha, I. des Arbeiters Ward Puh, I. J. — Wächtersfrau Martha Meier, geb. Wackerow, 60 J. — Guff, I. des Klempners Carl Gellmann, I. J. — Steinreder Carl Guff, 58 J. — III. Gellmann, I. des Kaufmanns Johann Schauermann, 3 Mon. — Eisenbahnarbeiter Ernst Guff, 3 Monate. — Eisenbahnarbeiter Robert Guff, 30 J. — Schuhmachermeister Franz Guffmann, 45 Jahre.

